

Andrea Barbara Schany

Die Tal-Ente

Dies ist die erste Hälfte der Geschichte.

Die zweite Hälfte folgt demnächst.

Viel Spaß!

Inhaltsverzeichnis

1. Kapitel: Im Tal.....	4
2. Kapitel: Eine quakende Begegnung	6
3. Kapitel: Schlaf gut!.....	9
4. Kapitel: Wer ist das denn?.....	12
5. Kapitel: Wohin?.....	15
6. Kapitel: In Gefahr!.....	17

1. Kapitel: Im Tal

Eine braun gefiederte Ente schwamm in einem tiefen, blauen See. Der See war von viel saftig grünem Schilf umgeben. Er lag in der Mitte eines Tals und rund herum um das Tal waren grüne Wiesen mit vielen bunten Blumen, hohe Berge und Wälder. Ein Bach schlängelte sich von einem der Berge herab und floss in den tiefen, blauen See. Es war ein sonniger Tag und der Himmel war strahlend blau.

Die Ente schwamm gedankenverloren am Seeufer entlang. Ihr Name war Tal-Ente, denn sie war die einzige Ente in diesem Tal und außerdem hatte sie das Tal noch nie verlassen.

Die Tal-Ente schwamm gelangweilt durch den See. Sie zupfte an ein paar Wasserpflanzen und ab und zu schnappte sie sich auch einen brummenden Käfer oder eine Mücke, wenn sie gerade an ihr vorbeiflogen. Doch obwohl sie schließlich genügend gefressen hatte und die Sonne ihr auf das Gefieder schien und sie wärmte, war sie doch nicht glücklich.

„Hätte ich nur jemanden, mit dem ich gemeinsam hier schwimmen könnte.“, quakte sie. Die arme Tal-Ente hatte nämlich in diesem Tal keine Ente als Freund oder Freundin. Sie war einsam.

Zwei bunte Schmetterlinge tummelten sich in ihrer Nähe und wieder wurde die Tal-Ente traurig und sagte sich:

„Ach, hätte ich nur auch einen Freund! Es wäre schön eine Ente in meiner Nähe zu haben, mit der ich ein wenig quaken könnte!“

Da schwamm ein Schwarm kleiner Fische unter ihr hindurch. Auch die Fische hatten Gesellschaft in ihrem großen Schwarm, doch die Tal-Ente schwamm einsam im See. Es störte sie schon lange, dass sie keine andere Ente in ihrer Nähe kannte.

„Es muss hier doch noch andere Enten geben!“, meinte sie nachdenklich. „Irgendwo an einem anderen See vielleicht, oder...“

Da erinnerte sie sich daran, dass einmal ein großer, weißer Storch, der von Süden über die Berge an ihrem Tal vorbei geflogen war, erstaunt gekrächt hatte:

„Ach, da ist ja noch eine Ente. Da oben an der Quelle auf dem Berg war auch schon eine. So etwas aber auch. Seit wann leben Enten denn alleine?“

Da wusste die Tal-Ente, dass diese Berg-Ente also auf dem Berg leben musste, an dem sich der Bach zum See herab schlängelte. Von dort war der Storch gekommen.

Also dachte die Tal-Ente nun etwas fröhlicher:

„Ich könnte die Berg-Ente oben auf dem Berg besuchen. In meinem einsamen Tal wird mich wohl niemand vermissen.“

Und bestimmt würde sich die Berg-Ente auch über einen Besuch freuen. Da war sich die Tal-Ente ganz sicher!

2. Kapitel: Eine quakende Begegnung

Die Tal-Ente schwamm also an das Ufer des Sees und watschelte auf die grüne Wiese. Dann machte sie sich auf den Weg und ging am See entlang. Sie wollte über die Wiese zum nahen Wald kommen. Von dort aus würde sie den Berg erreichen und sich dann auf den steilen Weg zur Berg-Ente machen. Sie war ganz in Gedanken, als sie plötzlich jemand von der Seite anquakte:

„Hallo! Wohin des Weges?“ Die Tal-Ente sah sich verwirrt um.

„Ich bin hier, am Seeufer, gleich neben der großen gelben Blume!“, sprach der Frosch.

„Oh, guten Tag Frosch! Wie geht es dir?“, fragte die Tal-Ente, als sie den grünen Frosch erblickte.

„Danke, mir geht es gut. Aber wohin gehst du denn, Tal-Ente?“

„Ach, weißt du Frosch, hier ist keine Ente außer mir, das macht mich traurig. Darum möchte ich die Berg-Ente besuchen, damit ich nicht so alleine Quaken muss.“, antwortete sie.

„So?“, quakte der Frosch verwundert. „Aber du hast das Tal doch noch nie verlassen!“

„Und genau deswegen wird es jetzt Zeit!“, antwortete die Tal-Ente.

„Das klingt sehr aufregend!“, meinte der Frosch.

„Ja, ich bin schon neugierig, was ich auf meiner Reise erleben werde, aber so weit bin ich wirklich noch nie alleine gewatschelt.“, meinte die Tal-Ente unsicher.

Der Frosch merkte, dass die Tal-Ente etwas Aufheiterung gebrauchen könnte und hatte eine schöne Idee:

„Lass uns zum Abschied gemeinsam ein paar Lieder quaken! Das soll dich fröhlich stimmen, damit du dich zuversichtlich und mutig auf deine Reise machen kannst.“

„Oh ja, gerne!“, antwortete die Tal-Ente. „Ich werde mir Mühe geben, auch wenn ich mir nicht sicher bin, ob ich das singen kann. Aber ich versuche es gerne.“

Und so quakten sie ein paar Froschlieder. Die Ente quakte wie Enten Quaken und der Frosch, wie eben die Frösche Quaken.

Das Froschlied:

(Melodie: Kuckuck ruft's aus dem Wald)

Plitsch platsch, plitsch platsch,
klingt's aus dem Matsch!
Kommt lasst uns springen,
hüpfen und singen!
Fröschlein, Fröschlein,
badet im Matsch!

Fliegen, Mücken,
schmecken uns gut!
Die Zungen, die langen
werden was fangen!
Wenn wir satt sind
wird ausgeruht.

Das Freundelied:

(Melodie: Alle meine Entchen)

Frösche haben eine
ziemlich grüne Haut, ziemlich grüne Haut,
sie quaken gern leise,
doch Enten quaken laut!

Enten haben Federn,
Frösche aber nicht, Frösche aber nicht,
Enten haben einen
Schnabel im Gesicht!

Schwimmen, Tauchen, Quaken
tun wir beide gern, tun wir beide gern,
Wenn wir gemeinsam quaken
hört man uns nah und fern.

Die Tal-Ente und der Frosch hatten viel Spaß. Sie quakten gemeinsam noch einige Lieder und zum Schluss sprach der Frosch glücklich:

„Ich bin begeistert! Das hast du wunderbar gemacht, liebe Tal-Ente! Du bist eine sehr begabte quakende Sängerin!“

„Vielen lieben Dank, lieber Frosch, das hat mir auch wirklich Spaß gemacht! Jetzt werde ich aber losgehen, ich habe noch einen langen Weg vor mir.“

Die beiden verabschiedeten sich voneinander. Der Frosch sprang wieder in den See und die Tal-Ente watschelte weiter ihres Weges. Doch insgeheim dachte die Tal-Ente stolz:

„Er hat mich sehr gelobt, ich sollte öfter mit ihm etwas singen, denn das macht mir Spaß und anscheinend kann ich es auch gut!“.

Voller froher Gedanken watschelte die Tal-Ente gut gelaunt über die grüne Wiese zum nahen Mischwald.

3. Kapitel: Schlaf gut!

Die Tal-Ente musste gar nicht lange über die Wiese watscheln, da näherte sie sich schon dem Wald.

„Oh, das Watscheln macht mir Spaß!“, dachte die Tal-Ente bei sich. „Andere Enten würden bestimmt zum Gipfel des Berges fliegen, statt zu laufen. Meine lieben Eltern wollten mir ja das Fliegen beibringen, aber...“, traurig erinnerte sich die Tal-Ente daran, dass ihre Eltern eines Tages nicht mehr zum Nest zurückgekommen waren. Ein schwarzer Rabe erzählte ihr am nächsten Tag mit krächzender Stimme, dass er gesehen hatte, wie der böse Fuchs ihren Eltern im Wald aufgelauert hatte. Die Tal-Ente war sich sicher, dass der Fuchs ihre Eltern gefressen hatte, denn sie kamen nie mehr in das Tal zurück. Seitdem war sie hier im Tal die einzige Ente, und musste sehen, wie sie zurechtkam.

Die Tal-Ente watschelte also weiter und konnte erkennen, dass sich die Blätter der Bäume schon herbstlich bunt färbten. Bald erreichte sie den Wald, denn im Watscheln war sie gut, nur fliegen konnte die Tal-Ente eben nicht. Die Hitze des Tages machte der kleinen Ente zu schaffen.

Als sie den kühlen, schattigen Wald betrat, war sie froh, nicht mehr durch die Sonne laufen zu müssen. Sie folgte einem Trampelpfad und quakte munter ein Froschlied vor sich hin. So ging sie ein Stück, bis sie auf eine Lichtung kam. Dort fand sie ein paar saftige Gräser, an denen sie zupfte. Denn das Watscheln machte die Tal-Ente wirklich hungrig. Während sie fraß, hörte sie plötzlich ein feines Stimmchen:

„Wer bist du denn?“

„Wer spricht da?“, fragte die Tal-Ente erstaunt, denn sie konnte niemanden sehen.

„Ich bin die Waldmaus. Hier unten bin ich.“, erklang das müde klingende Stimmchen aus einem Mauseloch.

„Guten Tag, Waldmaus! Ich bin die Tal-Ente. Ich komme vom tiefen, blauen See.“

„Aber warum bist du denn dann nicht am See?“, fragte die braune Waldmaus verdutzt und musste gähnen.

„Ich möchte die Berg-Ente besuchen, weil in meinem Tal sonst keine Ente wohnt, und das macht mich traurig. Ich möchte nicht mehr alleine sein. Aber sag, liebe Waldmaus, warum siehst du so schrecklich müde aus?“, fragte die Tal-Ente, die die großen Augenringe unter den Augen der Waldmaus erblickt hatte.

„Oh, sieht man das so deutlich? Na ja, ich habe das Problem, dass ich abends nicht einschlafen kann.“, sprach die Maus, und gähnte dabei.

„Das stelle ich mir furchtbar vor!“, meinte die Tal-Ente mitfühlend. „Schlafen tut doch so gut, und es entspannt den müden Körper. Außerdem ist man ausgeschlafen viel fröhlicher und hat auch mehr Kraft!“

„Ach Tal-Ente, das weiß ich. Aber ich habe abends immer noch so viele Gedanken im Kopf, da komme ich nicht zur Ruhe. Ich kann einfach nicht einschlafen.“

„Welche Gedanken denn?“, wollte die Tal-Ente wissen.

„Na ja, hier im Wald muss man als kleines Mäuschen immer aufpassen, dass man von keinem größeren Tier gejagt wird. Die Eule oder der Fuchs zum Beispiel, die haben Mäuse wie mich zum Fressen gern...!“

„Das verstehe ich!“, antwortete die Tal-Ente nachdenklich. Inzwischen begann es zu dämmern, der Abend brach herein und bald würde es Nacht sein.

Die Tal-Ente dachte darüber nach, was ihr selbst beim Einschlafen half. Da hatte sie eine Idee!

„Waldmaus, ich möchte dir eine Geschichte erzählen. Eine Geschichte, die dir vielleicht hilft, einzuschlafen. Bitte mache es dir in deinem Mauseloch bequem und schließe deine Augen.“

„Jetzt bin ich aber gespannt!“, piepste die Waldmaus, schlüpfte aber in ihr Versteck, machte es sich gemütlich und schloss die Augen.

„Du bist in deinem sicheren Versteck, also stelle dir jetzt vor, du liegst auf einem ganz weichen Moospolster.“, begann die Tal-Ente zu erzählen.

„Du riechst das Moos, und du spürst das weiche Moos unter dir. Dabei atmest du ganz tief und ganz ruhig.“

„Mmmh...“, seufzte die Waldmaus, als sie sich etwas entspannte.

„Und jetzt stell' dir vor, was für tolle Leckerbissen du in deinem sicheren Mauseloch lagerst.“, sprach die Tal-Ente leise weiter. „Rote, süße Beeren, knusprige Nüsse, saftige Gräser und knackige Wurzeln. So viele gute Sachen!“, zählte die Tal-Ente auf und wurde dabei immer leiser. „Stell sie dir genau vor!“

Dann sagte sie: „Höre auf deinen Atem und atme ganz ruhig weiter.“ Die Tal-Ente lauschte und stellte beruhigt fest, dass die Waldmaus kurz darauf eingeschlafen war.

Zufrieden dachte die Tal-Ente: „Wie friedlich sie nun schläft, das macht mich ganz glücklich!“

Beruhigt kroch sie in einen sicheren, hohlen Baumstamm nahe dem Mauseloch, zog das linke Bein an, steckte ihren gelben Schnabel unter ihren rechten Flügel und schlief ebenfalls ein. Es war ein langer Tag gewesen und die Tal-Ente hatte viel erlebt.

Am nächsten Morgen frühstückten die beiden gemütlich, denn die Waldmaus hatte tatsächlich ein Lager in ihrem Mauseloch, das voll war mit Beeren, Nüssen und Wurzeln. Fröhlich sagte die Waldmaus: „Vielen Dank, liebe Tal-Ente. Du hast mir gestern Abend sehr geholfen. Ich habe tief und fest geschlafen und bin jetzt wirklich erholt. Jeden Abend vor dem Einschlafen werde ich nun an deine beruhigenden Worte denken. Beruhigende Gute-Nacht-Geschichten kannst du wirklich toll erzählen!“

„Das habe ich gerne für dich getan!“, antwortete die Tal-Ente bescheiden. „Ich habe versucht mich in dich hineinzusetzen. Dann habe ich überlegt was mir beim Einschlafen hilft, nämlich das Gefühl in Sicherheit zu sein. Das habe ich dir dann einfach als Geschichte erzählt, mehr habe ich ja gar nicht getan.“

„Du hast mir aber wirklich geholfen! Das werde ich dir nie vergessen!“, piepste die Waldmaus dankbar.

Die beiden aßen zu Ende und die Tal-Ente machte sich wieder auf den Weg zur Berg-Ente. Dabei dachte sie:

„Ich wurde wieder gelobt! Erst vom Frosch weil ich gut gesungen habe, und jetzt von der Waldmaus, wegen meiner Geschichte. Das freut mich sehr! Ich wusste nicht, was ich alles kann!“.

4. Kapitel: Wer ist das denn?

Die Tal-Ente ging weiter durch den bunten Mischwald. Es gab dort viele verschiedene Bäume: Buchen und Eichen, aber auch Fichten, Kiefern und Tannen. Es roch würzig nach Harz und dem feuchten Waldboden. Im kühlen Schatten der vielen Bäume watschelte die Tal-Ente weiter.

Da hörte sie ein hohes Stimmchen, es klang, als würde das Tier etwas aufzählen. Doch von wo kam die Stimme?

Die Tal-Ente blickte sich um und lauschte.

„Da sind vier und dort sieben. Ach ja und hinter dem Busch sind noch fünf.“

„Wer ist das denn?“, fragte sich die Tal-Ente. Über ihr erstreckten sich die Äste und Zweige einer alten Eiche. Mit einem dumpfen Ton fiel eine reife Eichel direkt neben der Tal-Ente auf den Waldboden und gelbgefärbtes Laub segelte raschelnd hinterher.

„Huch!“, die erschrockene Tal-Ente duckte sich.

„Haaaalt! Das ist meine Eichel! Die darfst du nicht fressen!“, rief die Stimme ganz aufgebracht vom Baum herunter.

Da erkannte die Tal-Ente, wer da schrie. Es war ein Eichhörnchen. Schon erschien das rot-braun gefärbte Tier zwischen den herbstlichen Blättern der Eiche. Hätte es nicht so geschrien, hätte die Tal-Ente es wohl nicht bemerkt, so gut war es durch die Farbe seines buschigen Fells getarnt.

„Keine Sorge!“, beruhigte die Tal-Ente das Eichhörnchen. „Ich mag gar keine Eicheln, du kannst sie gerne haben.“

„Puh, da habe ich ja Glück gehabt! Du weißt ja gar nicht, was ich hier im Wald alles erlebe! Kaum fällt mir eine Haselnuss oder eine Eichel herunter, schon hat sie mir irgendein Tier weggefressen. Die frechen Wildschweine zum Beispiel. Oder Mäuse und andere Eichhörnchen natürlich. Auch die Rehe und der große Hirsch machen keinen Halt vor meinen Leckerbissen. Auf meine geliebten Tannenzapfen muss ich natürlich am meisten aufpassen! Und die Bucheckern verliere ich auch manchmal, wenn ich von Baum zu Baum springe, um ein neues Versteck zu finden. Ach, immer diese Aufregung – aber sag mal, wer bist du eigentlich?“, kam das

hektische Eichhörnchen zum Ende. Neugierig kletterte es ein Stück kopfüber den Baumstamm herunter.

„Ich bin die Tal-Ente. Ich mache eine Reise auf den Berg um die Berg-Ente dort oben zu besuchen.“

„Aha. Und deswegen muss ich jetzt wieder von vorne anfangen!“, meinte das Eichhörnchen etwas verärgert und bewegte seine spitzen Ohren rasch hin und her.

„Was hast du denn gerade getan?“, wollte die Tal-Ente wissen.

„Ich habe gezählt. Bald kommt der Winter, da brauche ich doch einen guten Vorrat an Futter. Ich habe gerade überlegt, wo ich wie viele Nüsse, Zapfen und anderes Futter versteckt habe.“ Das Eichhörnchen sprach immer schneller. „Schließlich muss ich mir das alles merken! So einfach ist das nicht, wiederholen ist da ganz wichtig! Wenn ich ein Versteck vergessen würde, hätte ich im kalten Winter ja auch weniger zu fressen!“, erklärte das Eichhörnchen hastig. Schon sprang es flink herab auf den Waldboden, nahm die heruntergefallene Eichel zwischen die Zähne in sein kleines Mäulchen und kletterte wieder am Stamm hoch zu seinem Bau in den Ästen. Dort verstaute es seine Beute und dachte laut und konzentriert:

„Also, da sind vier Haselnüsse und dort im Strauch sieben Eicheln, und hinter dem Busch noch fünf Kiefernzapfen. Das macht dann insgesamt wie viel...?“, überlegte es mit nachdenklichem Gesicht.

„Hm, vierzehn!“, quakte die Tal-Ente hilfsbereit.

„Nur vierzehn? Wirklich? Nein, da stimmt etwas nicht. Moment! Es tut mir leid, da hast du dich verrechnet. Es sind insgesamt sechzehn Leckerbissen, die ich hier für den Winter versteckt habe.“

„Oh, du hast recht!“, gab die Tal-Ente zu, nachdem sie nachgerechnet hatte. „Ich habe einen Fehler gemacht.“

Sie war bestürzt. Bisher hatte sie doch allen helfen können, sie hatte alles gekonnt. Aber Rechnen konnte sie wohl nicht so gut.

Das kluge Eichhörnchen sah, dass die Tal-Ente traurig war und sagte:

„Ich finde es nicht schlimm, dass du dich verrechnet hast. Rechnen muss man üben, immer und immer wieder. Man muss viele Rechnungen machen um wirklich gut und schnell im Rechnen zu sein, das dauert! Aber wenn du möchtest, übe ich ein bisschen mit

dir, wenn du wieder von deiner Reise zurückkommst!“, sagte das Eichhörnchen freundlich. Schließlich wollte die Tal-Ente nur helfen. „Oh wirklich? Das würdest du tun? Ich möchte gerne mit dir Rechnen üben!“

Jetzt ging es der Tal-Ente wieder besser.

„Wenn ich auf meinem Rückweg wieder hier vorbeikomme, können wir gerne mit der ersten Übung beginnen. Ich freue mich jetzt schon darauf, von dir etwas zu lernen. Und es war mir ein Vergnügen, dich, liebes Eichhörnchen kennengelernt zu haben!“

„Ich habe mich auch gefreut! Bis wir uns wiedersehen werde ich mir ein paar schöne Aufgaben für dich überlegen.“

„Darauf bin ich schon gespannt, aber ich werde jetzt weiter dem Trampelpfad folgen, um zur Berg-Ente zu kommen. Auf Wiedersehen!“

„Ich wünsche dir eine gute Reise!“, sprach das Eichhörnchen und die Tal-Ente watschelte weiter durch den herbstlich bunten Wald. Die Stimme des Eichhörnchens, das wieder laut dachte, wurde immer leiser:

„Bei sechzehn war ich, genau. Und da hinten im Astloch sind noch sechs leckerer Tannenzapfen und zwei Bucheckern, drei rote Beeren und...“. Schon war die Tal-Ente so weit gegangen, dass sie das feine Stimmchen des Eichhörnchens nicht mehr hören konnte.

Sie war etwas betrübt, weil sie bei dieser Begegnung nicht gelobt worden war. Doch dann dachte sie:

„Mit dem lieben Eichhörnchen kann ich später noch viele Rechnungen üben. Außerdem kann ich ja auch nicht alles können. Im Rechnen ist das Eichhörnchen einfach besser als ich. Es freut mich, dass ich von diesem klugen Weggefährten in Zukunft noch etwas lernen werde.“, dachte die Tal-Ente nun wieder fröhlich.

5. Kapitel: Wohin?

Im schattigen Wald zwitscherten die Vögel ihre Lieder. Die Tal-Ente erkannte den Gesang von Amseln und tief im Wald rief ein Kuckuck. Kleine weiße Blümchen wuchsen seitlich am Trampelpfad auf dem die braungefiederte Tal-Ente watschelte. Ihre braunen Federn tarnten sie so gut auf dem Waldboden, dass die Tal-Ente fast nicht zu sehen war. Nur der gelbe Schnabel leuchtete aus ihrem Gesicht. Die Tal-Ente kam an großen und kleinen Pilzen vorbei und spürte den steinigen Pfad unter ihren Schwimmhäuten. Auch ein Specht klopfte laut und knatternd gegen einen Baum. Hier und da fraß sie ein paar rote oder blaue Beeren und zupfte an Gräsern, denn sie war hungrig und sie wusste nicht, ob sie auf dem Berggipfel auch etwas zu Fressen finden würde.

Lange Zeit folgte die Tal-Ente dem Trampelpfad, der viele Biegungen machte. Hinter jeder Biegung sah der Wald wieder etwas anders aus. In der Ferne hörte sie den plätschernden Bach, der anscheinend oben auf dem Berg entsprang. Die dichten Bäume spendeten der Tal-Ente angenehm kühlen Schatten, so dass sie gar nicht merkte, dass außerhalb des Waldes in ihrem Tal die Sonne heiß herab schien.

Aber die Tal-Ente dachte an das Tal und den tiefen, blauen See, schließlich war dort ihr Zuhause. Es gefiel ihr zwar sehr im Wald und auch darüber die Waldmaus und das Eichhörnchen kennengelernt zu haben, freute sie sich, doch Heimweh hatte sie nun schon. Denn sie war gerade ganz alleine im Wald. Es war kein Tier in der Nähe. Sie blickte sich unsicher um, doch sie konnte niemanden sehen. Sie entdeckte nur einen Bienenstock, um den die summenden Bienen herumflogen. Die Bienen waren fleißig damit beschäftigt Blütennektar und süße Pflanzensäfte einzusammeln, um daraus Honig herzustellen. Die Tal-Ente watschelte einsam an ihnen vorbei und erinnerte sich, dass sie auch in ihrem Tal einsam gewesen war. Doch dann watschelte sie weiter auf dem Trampelpfad durch den bunten Wald in der Hoffnung, bald die Berg-Ente zu erreichen. Allmählich wurde es heller um sie herum, die Bäume wurden weniger und die Tal-Ente erreichte eine Lichtung. Vor ihr ragte der

Berg in die Höhe, an dessen Gipfel die Berg-Ente leben sollte. Etwa bis zu Hälfte des Berges führte der Wald weiter nach oben, dann sah die Tal-Ente, dass die Bäume immer weniger wurden, bis am Gipfel schließlich nur noch kantige Felsen zu sehen waren.

Sie watschelte über die Lichtung um dem Weg zu folgen, doch was war das? Der Trampelpfad vor ihr führte nicht einfach geradeaus durch den Wald und den Berg hinauf! Nein! Der Weg teilte sich! Eine Abzweigung des Trampelpfads ging nach links und die andere nach rechts. Die Tal-Ente konnte nicht sehen, wohin die Wege führten, also wusste sie nicht, welchem der beiden Wege sie nun folgen sollte.

Sie sah sich nochmals um.

„Vielleicht ist ja doch jemand in der Nähe, der mir sagen kann, wohin die Wege führen.“, dachte die Tal-Ente hoffnungsvoll.

Es raschelte im Gebüsch und ein braun-grauer Hase hoppelte so schnell von der Lichtung zurück in den Wald, dass seine langen Schlappohren nur so flogen.

„Warte bitte!“, rief sie ihm hinterher, doch er war schon außer Hörweite. Wahrscheinlich hatte er sich erschrocken, als er die Tal-Ente im Wald gesehen hatte.

Jetzt war sie wirklich alleine.

Etwas ängstlich fragte sie sich: „Was mache ich jetzt nur? Ich könnte wie der scheue Hase zurück durch den Wald in mein liebes Tal gehen. Aber das wäre wohl doch etwas feige und langweilig von mir. Wenn ich nichts Neues ausprobieren, dann kann ich auch nichts Neues erleben!“, meinte sie zu sich selbst. Also entschied sie sich schließlich doch für einen der beiden Wege.

Sie hatte so ein seltsames Bauchgefühl, dass sie dem rechten Weg weiter hinauf auf den Berg folgen sollte, um zu ihrem Ziel zu gelangen. Sie hoffte, den richtigen Weg gewählt zu haben. So ganz sicher konnte sie sich ja nicht sein, aber ihre Entscheidung fühlte sich richtig an, also ging sie weiter. Nachdem sie eine Weile dem Weg gefolgt war und den Wald hinter sich gelassen hatte, hatte sie zumindest nicht das Gefühl, auf dem falschen Pfad zu sein.

Neugierig watschelte die Tal-Ente weiter bergauf und mit jedem Schritt kam sie dem Gipfel des Berges etwas näher.

6. Kapitel: In Gefahr!

Die Tal-Ente hatte sich also für den rechten Weg entschieden und folgte ihm. Der Weg wurde steiniger und nach kurzer Zeit ging es auch immer steiler bergauf, so dass die Tal-Ente darauf achten musste, dass sie mit ihren großen, platten Watschelfüßen nicht stolperte und hinfiel. Außerdem wurde der Tal-Ente immer wärmer, weil sie bergauf laufen musste und weil der schattige Wald nun hinter ihr lag. Als sie eine ebene Fläche erreichte, war sie froh, dass sie etwas durchschnaufen konnte. Doch während sie dem Weg weiter folgte, fiel ihr auf, dass sie ganz alleine war. Sie dachte ängstlich:

„Hoffentlich passiert mir nichts. Hier mitten im Wald kann mir niemand helfen.“

Die Tal-Ente dachte an ihre Eltern, die wahrscheinlich vom Fuchs gefressen worden waren. Aber diese Gedanken halfen ihr nicht.

„Ich passe einfach gut auf mich auf. Außerdem bin ich schon so weit gekommen! Ich werde mein Ziel erreichen und die Berg-Ente besuchen. Es wird schon alles gut gehen.“, dachte sie und beruhigte sich wieder.

Sie bog um eine Wegbiegung und blieb stocksteif stehen. Der Feind aller Enten stand vor ihr!

„Oh, eine Ente, was tust du denn hier? Willst du etwa zu mir?“, fragte der rote Fuchs lauend und kam einen Schritt auf sie zu.

Die Tal-Ente sah ihn entsetzt an. Sie wusste genau, dass Füchse Enten jagten, sie hatten sie regelrecht zum Fressen gern!

Ihr Herz schlug rasend schnell und sie hatte riesige Angst. Was sollte sie jetzt tun? Und sie wusste überhaupt nicht, ob und was sie dem Fuchs antworten sollte. Unauffällig sah sie sich nach einem Versteck um und wich dem furchteinflößenden Fuchs rückwärts aus. Doch sie entdeckte keinen Ort, an dem sie sich in Sicherheit bringen konnte. Was sollte sie nur tun?

Der Fuchs ging auf samtweichen Pfoten langsam und bedrohlich auf sie zu. Er sah ihr direkt in die Augen. Genüsslich und siegessicher schleckte er sich über das Maul und die Tal-Ente wusste, er wollte sie fressen! Wohin sollte sie laufen?

So schnell sie konnte rannte die Tal-Ente los. Der Fuchs war überrascht, dass die Tal-Ente weglief und folgte ihr deshalb nicht sofort. Doch dann machte er wirklich Jagd auf sie. Die Tal-Ente lief mit ihren platten Watschelfüßen so schnell sie konnte. Und es gab nur eine einzige Möglichkeit! Sie musste in den Abgrund springen und hoffen, dass ihre Flügel plötzlich wissen, wie man fliegt! Panisch rannte die Tal-Ente auf eine Klippe zu. Vor ihr lag nur noch der tiefe Abgrund, an dem der Berg endete. Sie fasste allen Mut zusammen, rannte weiter auf die Klippe zu, schloss die Augen und sprang.

„Hilfee“ schrie die Tal-Ente. Sie fiel, sie hatte große Angst und alles ging so schnell!

Doch dann bewegten sich ihre Flügel ganz von alleine, sie konnte gar nicht anders, als zu fliegen. Ihre Flügel schlugen auf und ab, auf und ab, immer wieder. Sie flog höher und immer höher. Und als sie sich kurz umsah, erkannte sie unter sich den Fuchs, der fuchsteufelswild an der Klippe stand und schimpfte, weil sie ihm entkommen war.

Die Tal-Ente war in Sicherheit! Und sie flog! Zum ersten Mal in ihrem Leben!

Überglücklich und erleichtert flog sie in die Höhe. Es fühlte sich einfach himmlisch an und der Wind pfiff ihr nur so um den Schnabel. Sie flog, als hätte sie nie etwas anderes getan.

„Ich hab’s wirklich geschafft! Ich bin dem Fuchs entkommen!“, rief sie erleichtert. „Aber es war sehr knapp!“.

Allmählich wurden ihr die Flügel schwer, denn es war ganz schön anstrengend zu fliegen. Das war die Tal-Ente ja nicht gewohnt.

In sicherer Entfernung vom Fuchs landete sie auf dem Berg auf einer Wiese und atmete tief durch.

Sie war sehr erschöpft. Ihr Herz klopfte wie verrückt aber sie war stolz auf sich.

„Ich bin tatsächlich geflogen!“, seufzte sie. „Ich dachte immer, ich kann das nicht, weil es mir ja niemand beigebracht hat, aber irgendwie habe ich es ganz automatisch gemacht, ohne viel darüber nachzudenken. Und hätte ich mich nicht getraut in den tiefen

Abgrund zu springen, hätte mich bestimmt der Fuchs gefressen! Ich bin so froh, dass es mir gut geht!“

Als sich die Tal-Ente erholt hatte watschelte sie weiter bergauf. Bei ihrer Flucht war sie ein gutes Stück den Berg hinauf geflogen, so dass sie jetzt schon um einiges höher war.

Doch was wäre nur gewesen, wenn ihr wirklich etwas passiert wäre? Der Frosch wartete doch im Tal auf sie, er hätte sich sicherlich furchtbare Sorgen um sie gemacht, wenn sie nicht zurückgekommen wäre.

„Aber es geht mir gut.“, beruhigte sich die Tal-Ente. „Ich hatte Glück im Unglück. Mein Mut zu fliehen und das Vertrauen darauf, dass ich Fliegen kann hat mir mein Leben gerettet. Und nun gehe ich schnell weiter, schließlich will ich die Berg-Ente noch heute erreichen. Fliegen will ich erst einmal nicht mehr, das finde ich viel anstrengender als Watscheln.“